

dem Reiche der Kunst.

in in letzter Zeit vielgenannter Berliner Bildhauer.

Bessere Auszeichnung - Kaiser Bismarck und Kaiserin Elisabeth - Original des Künstlers. Das Antlitz als feinstes Modell.

Ein Künstler, der wegen seiner hervorragenden Werke in der letzten Zeit besonders viel genannt wurde, ist der Berliner Bildhauer Professor Gustav Eberlein. Er erfährt auch vor einiger Zeit eine seltene Auszeichnung insofern,



Gustav Eberlein.

als ihm ein Museum für die Modelle aller seiner Werke zur Verfügung gestellt wurde. Es geschah dies gelegentlich der Restaurierung des Welfenschlosses in Hannover-Münden. Der ehemalige Kirchen- und Kapellenraum des Schlosses wurde zur Aufnahme der Schöpfungen Eberleins bestimmt. Während das Schloss selbst von Ankauf mit Freuden bezogen wurde, übernahm Eberlein, der auch trefflich mit dem Pinsel umzugehen versteht, die materielle Ausschmückung seines Museums.

Gustav Eberlein wurde 1847 in der Nähe von Münden geboren. Bis zu seinem 19. Jahre war er Goldschmied, dann besuchte er die Kunstschule in Nürnberg, wurde in Berlin ein Lieblingschüler von Reinhold Beggs und schärfte seinen künstlerischen Blick durch eine Reise nach Italien. Nun folgte bald die Anerkennung des Eberleinschen Talents, das sich in seinen Schöpfungen durch besonders feine poetische Auffassung kennzeichnet.

Seine Themen entlehnte er vielfach der Heiligen Schrift. So entstand das mit Michel Angelo'schem Schwung komponierte Werk „Gott Vater haucht Adam den Lebensodem ein“; ferner der aus sechs Gruppen bestehende Guss „Das erste Menschenpaar“ und „An den Wassern Babels.“ Aber auch vaterländische Stoffe gestaltete Eberlein in monumentaler Weise, so den „Geist Bismarcks“ und „Königin Louise und Napoleon nach der Unterredung von Tilsit.“ Voller Anmuth sind seine plastischen Phantasien, wie „Der Traum“, „Der große Pan“ und „Das Leid.“ Besonders das letztere Werk hat ungeheilte Bewunderung erregt.

Dasselbe zeigt einen überlebensgroßen weiblichen Kopf, hinter dem vom Rücken her die Arme einer zweiten ersonnenen Schwingen zu beiden Seiten noch hoch über seinen Scheitel aufliegen. Die langen Schwingenfedern senken sich dann tief herab. Da, wo die Schwingenfedern des einen Flügels sich nicht mit denen des anderen zusammenschließen, bilden sie im Verein mit einem großen Buch, das unterhalb der Halsgrube genietet ist, eine Art Fuß für Kopf und Hals der Wüste. Um die Stirn ist eine breite Binde geschlungen. Theils unter derselben, theils über sie hinweg quelen die üppigen Haarmassen hervor und wullen, Wangen und Hals festlich einrahmend, lang und straff zu den Schultern hernieder. Die Augen sind von den niedergeschlagenen breiten Wimpern völlig bedeckt. „Aber in diesem Antlitz“, so schreibt ein Besucher des Eberleinschen Ateliers begeistert, „ist der



„Das Leid.“

überzeugendste Beweis geführt, daß es nicht das Auge als solches ist, das die tiefsten Empfindungen der Seele zum sichtbaren Ausdruck bringt. Man sieht hier kein Auge, kein Lid trifft das unsere. Aber welche Schmerzengewalt spricht trotzdem aus diesem herrlichen Angesicht, welch unbeschreibliche Trauer eines verzerrten Herzens ist in seinen Zügen ausgeprägt, zuckt um den stolzen Mund und läßt dessen Lippen erbeben!

General v. Lenge.

Scientes Jubiläum eines hervorragenden deutschen Truppenführers.

Ein Jubiläum, wie es nur selten aktiven Offizieren und nur solchen von ganz hervorragenden Fähigkeiten beschieden ist, feierte in diesen Tagen der Kommandeur des in Westpreußen stehenden 17. preussischen Armeekorps, General der Infanterie v. Lenge. Es sind nämlich 50 Jahre verfloßen, seit Lenge, der 1822 in Soest, Westfalen, geboren wurde, in das preussische Heer eintrat.

Schon im Jahre 1864 wurde er, nachdem er die Kriegsakademie besucht hatte, Hauptmann und als solcher zum Generalstab ernannt. Den Feldzug von 1866 machte er im Generalstab des Oberkommandos der Main-Armee mit. Im Kriege von 1870 auf 1871 gehörte er dem Generalstab der 15. Division an. Nachdem Lenge dann als Oberstleutnant ein Bataillon des 16. Infanterie-Regiments befehligte, war er von 1876 bis 1884 Chef des Generalstabes des 6. (schlesischen) Armeekorps. Er kommandierte hierauf die 19. Infanterie-Brigade, von 1887 ab die 16. Division und wurde in Anbetracht seiner hervorragenden soldatischen Eigenschaften und seiner strategischen Kenntnisse im Jahre 1890 als



General v. Lenge.

felsch über das neu errichtete 17. Armeekorps betraut. Vor etlichen Jahren wurde er geedelt.

Während der heutigen Herbstmanöver führte v. Lenge sein Armeekorps gegen das unter dem Kommando des Generals Grafen Fink v. Finckenstein stehende 1. (ostpreussische) Armeekorps. Die Terrainverhältnisse waren in Folge andauernder Regengüsse äußerst schwierig. Die Manöver zetteligen aber trotz dem derart befriedigende Resultate, daß der Kaiser den beiden Kommandeuren den Schwarzen Adlerorden verlieh.

William D. Ridgely.

Der neue Nationalbanken-Kontrollleur der Ver. Staaten.

Eine der ersten Ernennungen des neuen Präsidenten Roosevelt bildete diejenige William D. Ridgelys von Chicago zum Kontrollleur der Nationalbanken, an Stelle Charles G. Dawes', dessen Stellung seit der Jahlungseinstellung der siebenten Nationalbank in New York als erschüttert galt und der unter der Angabe, daß er als Bundes Senator kandidieren wolle, schon vor einiger Zeit resignierte.

Ridgely, der gegenwärtig in seinem 44. Lebensjahre steht, ist innerhalb der letzten acht Jahre der dritte von Illinois getommene Nationalbanken-Kontrollleur. Der erste war Edels, dem am 1. Januar 1898 Dawes folgte.

Unter der Dawes'schen Administration ist das Amt ein bedeutend schwierigeres geworden, indem die Zahl der Nationalbanken seit dem 1. Januar 1893 um 785 gestiegen ist und jetzt 4064 beträgt mit einem Gesamtkapital von \$5,630,794,387. Der Amtstermin des Kontrollleurs Dawes wäre erst am 1. Januar 1903 abgelaufen.

Ogleich Ridgely stets in der Politik thätig war, hat er sich doch nie um ein öffentliches Amt beworben. Er wurde demungeachtet von Präsident McKinley 1897 zum Postmeister von Springfield ernannt, resignierte aber im 1899,



William D. Ridgely.

um in Chicago bei einer großen Stahl-fabrikations-Gesellschaft als Districts-Geschäftsführer einzutreten. Später wurde er Sekretär der Gesellschaft, welche Stellung er bis zu seiner neulichen Ernennung innehatte.

Ridgely trat seinen Posten als Nationalbanken-Kontrollleur am 1. Oktober an, nachdem er von seinem Vorgänger Dawes in die Pflichten seines schwierigen Amtes eingeweiht worden.

Chinesische Küche.

Nicht so schlimm, wie sie hingestellt wird.

Wenn man von chinesischer Küche spricht, kommt unseren lieben Frauen gewöhnlich ein gelindes Grauen an. Und doch giebt es auch dort eine ganz Anzahl Gerichte, die auch den vornehmsten Gaumen zufrieden stellen würden.

So wird vor allem eine Art Mehlspeise mit Schweinszunge, die man recht wohl als Entremet geben kann, sehr gerühmt. Die Zunge wird in reichlich viel Salzwasser, mit etwas gestohlenen Pfeffer und englischem Gewürz weich gekocht, dann gehäutet und einküchelt bei Seite gelegt. Man kocht nun in dieser Fleischbrühe großes Mehl zu einem dicken Brei und legt eine Schicht davon in eine mit geschmolzenem Schmalz ausgepinelte und mit geriebenem Weißbrot ausgestreute Form. Darauf kommt eine Schicht in Streifengestrichener Schweinszunge und feingehackter Champignons, dann folgt abermals Mehlbrei und so immer weiter, bis die Form voll ist. Jeder Lage streut man ein paar Pfunden Schweinschmalz, etwas Pfeffer und Salz, auf die oberste Schicht, die aus Mehlbrei bestehen muß, kommt sehr reichlich Schweinschmalz und dann noch etwas Reibbrot. Die Speise wird etwa eine halbe Stunde im Bratofen gebacken und mit geriebenem Käse serviert.

Ein reizend aussehendes und wohl-schmeckendes Aspic wird folgendermaßen bereitet: man schlägt Eiweiß zu Schnee und läßt diesen wieder zergehen. Es wird nun ein Suppenhuhn weich gekocht, und nachdem es erkaltet das Fleisch von den Knochen gelöst. Dieses und die gleiche Gewichtsmenge von magerem, rohem Schinken schneidet man in saubere Würfel. Darauf theilt man das beliebig gewürzte Eiweiß in vier Theile. Der eine wird mit Codenille roth, der zweite mit gebranntem Jucker braun, der dritte mit Spinakfarb grün gefärbt, den vierten läßt man farblos. Man biegt jetzt aus Streifen von steifem Briefpapier eine große Sternform, die derart in eine runde Porzellan-schüssel gelegt wird, daß die äußeren Spitzen des Sterns sich mit den Rändern der Schüssel berühren. Es werden demnach durch die Papierform innerhalb des Gefäßes feststehende senkrechte Grenzen gebildet. Die Sternform selbst füllt man mit den Schinkenwürfeln, etwas fein geschmittener Petersilie und dem farblosen Eiweiß, das ebenso wie das gefärbte, mit Gelatine geleiht wird. In die Fäden oberhalb des Sternes kommt Hühnerfleisch und je ein Theil des gefärbten Eiweißes, doch sorgt man dafür, daß die Farben abwechseln. Nachdem das Aspic beinahe erstarrt ist, entfernt man behutsam die Papierstreifen und läßt es vollständig erhitzen. Es wird alsdann ausgegürtet und mit grünen Salatblättern, Endivien oder Kresse umkränzt. Diese Speise macht einen vollständig mofaifartigen Eindruck; man kann sich bunt etwas Fierliches denken, als den bunten Stern. Das Aspic wird mit Essig und Del gegessen.

Hygienische Dünke.

Getränke für Fieber - Kranke.

Das beste Getränk ist frisches, gutes Quellwasser; wo dieses, wie in der Stadt, nicht zu haben ist, gut filtriertes Leitungswasser. Wo kein Filter vorhanden, soche man das Wasser ab und lasse es an frischer Luft abkühlen. — Gutes Selter- oder Sodawasser. — Wasser mit gutem Rothwein vermischt. — frische Buttermilch, d. h. wenn der Arzt diese erlaubt. — Citronen-Limonade, sowie solche von Fruchtjüssen sind geeignete Getränke. Am besten aber ist das reine Wasser; es bildet die hauptsächlichsten Bestandtheile aller Gewebssäftigkeiten und Gewebe unseres Körpers, es verleiht dem Ernährungsmaterial die geeignete Form, um aufgesaugt werden zu können; es ist das geeignete Mittel, um die schädlichen Stoffe aus unserem Körper fortzuführen und zu entfernen. Die dem Wasser zugefügten Säuren von Früchten, Wein u. s. w. sind nur bestimmt, die Geschmacksempfindung anzuregen, die bei dem Kranken stets der Anregung bedarf, und beruhigend auf die Nerven zu wirken.

Heißes Wasser als Heilmittel. — Geringe Kopfschmerzen hören bei gleichzeitiger Applikation des heißen Wasser auf den Nacken und die Füße bald auf. Eine in heißes Wasser getauchte, rasch ausgewundene Serviette auf den Nacken gelegt, wirkt beinahe augenblicklich gegen Kopfschmerzen. Nichts trübt rascher eine Lungencongestion, eine Halsentzündung oder einen Rheumatismus, als Heißwassercompressen. Eine mehrfach zusammengelegte, in heißes Wasser getauchte und dann ausgewundene Serviette auf die schmerzhafte Stelle abgedrückt, bringt bei Zahnschmerzen und Neuralgien bald Erleichterung.

„Hoffnung ist die Hefe, welche den Becher des Lebens überfüllt“, sagte ein Herr zu einem anderen. „Ja wohl,“ warf dieser ein, „und Enttäuschung ist die Säure, welche jede Lebensfreude zerfließt.“

Sinfa

Weliges Haar.

Die modernen Kritiken erfordern unbedingt weiches Haar, und wo es nicht von Mutter Natur üppig verliehen ist, muß man durch künstliche Mittel die nöthigen Wellen mit Brennscheere und heißem Eisen herbeiführen lassen.

Leider aber ist das häufige Brennen der Haare diesen sehr schädlich, und man muß bereits auf Mittel, die künstlichen Wellen ohne Brennscheere herzustellen. So kann den werthen Leserinnen unseres lieben Blattes ein sicheres, unschädliches Mittel zum Kräuseln und Wellen der Haare angegeben, das auch den Vorzug hat, den Geldbeutel der Hausfrau nicht allzu sehr anzugreifen. Das Mittel ist folgender Weise zusammen zu setzen. Man nimmt ein Quart warmes Wasser, löst darin 1 Unze Borax und ein klein wenig Gummi arabicum auf, ist dies gelassen, fügt man der Mischung noch 4 Schöffel Kampherspiritus hinzu und schüttelt die Flüssigkeit gut durcheinander. Will man die Mischung benutzen, so kühlt man Abends das Haar recht allzu aus und bestreicht es mit der Mischung, theilt das Haar in verschiedene Strähne und flechtet diese recht locker, damit die Wellen nicht zu nah an einander sind, was unschön und unnatürlich aussieht. Am andern Morgen wird das Haar aufgelöst und behutsam gekämmt. Wenn die Zusammenlegung und der Gebrauch der Kräuselintur zu zeitraubend erscheinen sollten, der versuche das Haar nur feucht zu machen und zu flechten, was auch den gewünschten Erfolg verpricht, aber auf die Dauer nicht anzuwenden werden kann, da das Haar von dem Befuchten einen unangenehmen Geruch erhält. Jeodfalls ist die genannte Mischung vorzuziehen, da sie absolut ohne unangenehme Folgen, Farbe und Geruch des Haares betreffend, anzuwenden ist. Nur ist, da ein Theil Gummi arabicum, wie bekannt ein Klebstoff, zu ihren Bestandtheilen gehört, ein öfteres Waschen und gutes Abreiben der Kopfhaut und der Haare vorzunehmen. Und zwar verwendet man zu diesem Zweck ein klargequilltes Gelbei als arundliches Reiniungsmittel.

Gewürze.

Ihr Mißbrauch im Haushalt ist manchmal eine Krankheitsursache.

Neben den Nahrungsmitteln, die dazu bestimmt sind, dem Körper des Menschen die Stoffe zuzuführen, die er zu seiner Erhaltung braucht, haben wir noch die Genussmittel, welche dieser noch Geschmack und Geruch verleihen und bewirken, daß sie uns munden. In mäßiger Weise anzuwenden, sind sie für den Körper meist unschädlich, im Uebermaß jedoch schaden sie. Wir denken dabei hauptsächlich an die Gewürze, und es ist ja der Mißbrauch der modernen Küche, daß sie durch Uebermaß von Gewürzen und Kochsalz die Menschen krank macht. Das große Heer der Magen-, Darm- und Nierenleiden ist nicht zum geringsten Theil auf einen übermäßigen Genuß von Gewürzen und Kochsalz zurückzuführen. Einmal wird ein großer verderblicher Reiz auf diese Organe ausgeübt, dem eine notwendige Erschlaffung folgen muß, zu deren Beseitigung man wieder in erhöhtem Maße zu Reizmitteln greift, dann aber führen sie auch, beno wie der übermäßige Fleischgenuß, zu hochgradigem Durst. Durch das viele Trinken entsteht dann eine Verdünnung des Blutes, wie man sich auszuwüthen pflegt, und Blutarmuth, Körperlähmung und Herleid sind die Folgen. Manche Gewürze wirken auch noch in anderer Weise schädlich. So erregt der Pfeffer, das Ideal der Gifte, wie man ihn genannt hat, das Nervensystem in hochgradiger Weise. Versuche, die mit schwarzem Pfeffer und Paprika an Thieren angestellt sind, haben überdies ergeben, daß schwere Veränderungen der Leberzellen bei längerem Genuß — die Versuche waren über ein Jahr ausgeführt — stattfinden, nämlich im Absterben derselben, ähnlich wie bei Phosphorvergiftung entstehen. Auch die Leberschrumpfung wird, wie schon früher der englische Forscher Bud behauptete, ähnlich wie durch übermäßigen Alkoholgeuß, durch die scharfen Gewürze verursacht. Die Gefahr für den menschlichen Körper durch den Mißbrauch von Gewürzen ist also nicht unbedeutend; darum, Ihr lieben Hausfrauen, hütet Euch davon!

Das Gedächtniß Tycho de Brahes.

Die Bezeichnung seines 300. Todestages auf dem Geburtsort.

Am 24. Oktober d. J. werden es 300 Jahre, daß der berühmte Astronom Tycho de Brahe in Prag, Böhmen, das zeitliche segnete. Sein Leben wurde in der vorigen Zeitreihe besprochen, wo man noch heute ein Denkmal Brahes sieht.

Nach Beendigung des südafrikanischen Krieges will König Edward seine Colonien besuchen. Soll das eine indirecte Abgabe sein?

Wie kann man noch an der Weitsichtigkeit der deutschen China-Politik zweifeln, nachdem die astronomischen Instrumente aus Peking nach Berlin geschickt worden sind?

Das Verproviantirungssystem der Buren empfiehlt sich durch seine Einfachheit. Sie nehmen einfach den Engländern die Proviantsätze weg, die sie brauchen.

1,031,524,365 beträgt Ostel Sam's Bundesschuld. Wie klein und erbärmlich kommt sich da der einzelne Mann mit seinen lumpigen paar Lappen schulden vor!

Wichtiges.

Die Bedeutung der Astronomie.

Die Bedeutung der Astronomie ist in der That eine der wichtigsten der Menschheit. In wahrhaft großartiger und dabei jüngerer und zweckentsprechender Art aber hat die Stadt Berlin, deren Ehrenbürger Tycho von Brahe nun schon seit zehn Jahren ist, ihres großen Bürgers gedacht, indem die städtische Verwaltung, abgesehen davon, daß der dortige Magistrat das größte Hospital der deutschen Reichshauptstadt nach Brahe's Namen benannte, der „Tycho-Stiftung“ 100,000 Mark zuführte und die Errichtung eines „Tycho-Hauses“ beschloß, das der Berliner Medizinischen Gesellschaft und ihrer ansehnlichen Bibliotheksammlung ein Zukunftshaus sein soll.

Von allen Ehrungen, die Tycho von Brahe gelegentlich seines 80. Geburtstages am 13. Oktober d. J. zugebracht sind, hat ihm wohl der Beschluß der Berliner Stadtverwaltung, die Bewilligung von 100,000 Mark für die Tycho-Stiftung, die größte Freude bereitet. Diese Stiftung wurde zum 60. Geburtstag des großen Forschers gegründet und von ihm selbst zu wissenschaftlichen Zwecken bestimmt. Rudolf Tycho hat von dieser Stiftung, die er selbst verwaltet, einen vortrefflichen Gebrauch zur Förderung der Wissenschaft gemacht und nur immer bebauet, daß ihm nicht größere Mittel zur Verfügung standen.

Rudolf Tycho, der in Schivelbein, Pommern, geboren wurde und in Berlin Medizin studierte, ist neben Theodor



Rudolf Tycho.

Mommsen, der mehrjährige Weise am nämlichen Tage, an welchem Tycho 80 Jahre alt wird, auf ein halbes Jahrhundert als ordentlicher Professor zurückblicken kann, der größte lebende Gelehrte Deutschlands. Durch seine zahlreichen Forschungen und Entdeckungen auf medizinischem Gebiete ist er ein wahrer Wohlthäter der Menschheit geworden.

Seine großartige Leistung ist die Begründung der Cellularpathologie, durch die er die Medizin von Grund aus umgestaltete. Aber nicht darin allein beruht Tycho's unübertreffliche Popularität, sondern mehr noch in seinen habnbrechenden Untersuchungen in der Anthropologie und der Prähistorie, ferner in dem Umstande, daß er bei der Gründung zahlreicher familiärer Einrichtungen, die in's praktische Leben hineingriffen, thätig war und in Wort und Schrift für die Verallgemeinerung wissenschaftlichen Besitzthums eintrat.

Welche segensreiche Thätigkeit Tycho als Lehrer entfaltet hat, geht aus der großen Anzahl namhafter Professoren und Ärzte hervor, die speziell seine Schüler waren. Von ihnen wurde dem verehrten Lehrer zu seinem 70. Geburtstag eine große goldene Medaille überreicht.

Auch auf dem Gebiete der Politik und der Verwaltung hat sich Tycho hervorgethan. Er war Stadtverordneter von Berlin, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses und des Reichstages.

Das Gedächtniß Tycho de Brahes.

Die Bezeichnung seines 300. Todestages auf dem Geburtsort.

Am 24. Oktober d. J. werden es 300 Jahre, daß der berühmte Astronom Tycho de Brahe in Prag, Böhmen, das zeitliche segnete. Sein Leben wurde in der vorigen Zeitreihe besprochen, wo man noch heute ein Denkmal Brahes sieht.

Nach Beendigung des südafrikanischen Krieges will König Edward seine Colonien besuchen. Soll das eine indirecte Abgabe sein?

Wie kann man noch an der Weitsichtigkeit der deutschen China-Politik zweifeln, nachdem die astronomischen Instrumente aus Peking nach Berlin geschickt worden sind?

Das Verproviantirungssystem der Buren empfiehlt sich durch seine Einfachheit. Sie nehmen einfach den Engländern die Proviantsätze weg, die sie brauchen.

1,031,524,365 beträgt Ostel Sam's Bundesschuld. Wie klein und erbärmlich kommt sich da der einzelne Mann mit seinen lumpigen paar Lappen schulden vor!



Tycho de Brahe.

Er trat 1562 in das damalige Medizinisch-chirurgische Friedrich Wilhelm's Institut zu Berlin als Stubenarzt ein und wurde 1566 Unterarzt des dortigen Charité-Krankenhauses, dessen dirigirender Arzt damals der berühmte Altmiller Traube war. Als mehrjähriger Assistent und Lieblingschüler Traubes erlangte Leuthold besonders für innere Krankheiten jene hohe Ausbildung, die ihn rasch Karriere machen ließ. Er wurde 1562 Stabsarzt im Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, 1567 Oberstabsarzt, 1580 Generalarzt. Als der Generalstabsarzt und erste Leibarzt Wilhelms des Ersten, Dr. v. Lauer, einen zweiten Arzt neben sich nöthig erachtete, wurde Dr. Leuthold dazu ausersehen. Wilhelm der Zweite wählte ihn gleich bei seiner Thronbesteigung in 1588 zu seinem ersten Leibarzte. Im 1589 erfolgte die Ernennung Leutholds zum Korpsarzt des Gardekorps mit dem Range eines Generalmajors. Anlässlich der Feier des 100. Geburtstages Wilhelms des Ersten 1897 erhielt Leuthold den Pflasterorden. Mit seiner nunmehrigen Ernennung zum Generalstabsarzt wurde ihm zugleich der Rang eines Generalleutnants verliehen.

Leuthold hat nebenher längere Zeit als Professor der Kriegsheilkunde an der Kaiser Wilhelms-Akademie gewirkt, auch leitet er, gemeinsam mit Oberstabsarzt Professor Dr. Kroder, die „Deutsche Militärärztliche Zeitschrift.“

Er trat 1852 in das damalige Medizinisch-chirurgische Friedrich Wilhelm's Institut zu Berlin als Stubenarzt ein und wurde 1856 Unterarzt des dortigen Charité-Krankenhauses, dessen dirigirender Arzt damals der berühmte Altmiller Traube war. Als mehrjähriger Assistent und Lieblingschüler Traubes erlangte Leuthold besonders für innere Krankheiten jene hohe Ausbildung, die ihn rasch Karriere machen ließ. Er wurde 1862 Stabsarzt im Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, 1867 Oberstabsarzt, 1880 Generalarzt. Als der Generalstabsarzt und erste Leibarzt Wilhelms des Ersten, Dr. v. Lauer, einen zweiten Arzt neben sich nöthig erachtete, wurde Dr. Leuthold dazu ausersehen. Wilhelm der Zweite wählte ihn gleich bei seiner Thronbesteigung in 1888 zu seinem ersten Leibarzte. Im 1889 erfolgte die Ernennung Leutholds zum Korpsarzt des Gardekorps mit dem Range eines Generalmajors. Anlässlich der Feier des 100. Geburtstages Wilhelms des Ersten 1897 erhielt Leuthold den Pflasterorden. Mit seiner nunmehrigen Ernennung zum Generalstabsarzt wurde ihm zugleich der Rang eines Generalleutnants verliehen.

Professor Dr. v. Leuthold.

Glänzende Laufbahn des neuen Generalstabsarztes der preussischen Armee.

An Stelle des unlängst verstorbenen Generalstabsarztes der preussischen Armee, Dr. v. Coler, wurde der erste Leibarzt des Kaisers und bisherige Korpsarzt des Gardekorps, Professor Dr. v. Leuthold, ernannt. Mit dieser Stellung ist außerdem die Leitung der Medizinalabtheilung des Kultusministeriums und der Forsten, sowie diejenige eines Direktors der Kaiser Wilhelm'schen Bildungsanstalten verbunden.

Rudolf Ferdinand Leuthold wurde 1832 zu Rabellitz, Sachsen, geboren.



Rudolf Ferdinand v. Leuthold.

Er trat 1852 in das damalige Medizinisch-chirurgische Friedrich Wilhelm's Institut zu Berlin als Stubenarzt ein und wurde 1856 Unterarzt des dortigen Charité-Krankenhauses, dessen dirigirender Arzt damals der berühmte Altmiller Traube war. Als mehrjähriger Assistent und Lieblingschüler Traubes erlangte Leuthold besonders für innere Krankheiten jene hohe Ausbildung, die ihn rasch Karriere machen ließ. Er wurde 1862 Stabsarzt im Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, 1867 Oberstabsarzt, 1880 Generalarzt. Als der Generalstabsarzt und erste Leibarzt Wilhelms des Ersten, Dr. v. Lauer, einen zweiten Arzt neben sich nöthig erachtete, wurde Dr. Leuthold dazu ausersehen. Wilhelm der Zweite wählte ihn gleich bei seiner Thronbesteigung in 1888 zu seinem ersten Leibarzte. Im 1889 erfolgte die Ernennung Leutholds zum Korpsarzt des Gardekorps mit dem Range eines Generalmajors. Anlässlich der Feier des 100. Geburtstages Wilhelms des Ersten 1897 erhielt Leuthold den Pflasterorden. Mit seiner nunmehrigen Ernennung zum Generalstabsarzt wurde ihm zugleich der Rang eines Generalleutnants verliehen.

Leuthold hat nebenher längere Zeit als Professor der Kriegsheilkunde an der Kaiser Wilhelms-Akademie gewirkt, auch leitet er, gemeinsam mit Oberstabsarzt Professor Dr. Kroder, die „Deutsche Militärärztliche Zeitschrift.“